

wieder mühsam aus dem Konzept rekonstruiert werden. Er konnte daher erst 1989, also zehn Jahre später, erscheinen. Dem Herausgeber gebührt Dank für seine große Mühe.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ PILVOUSEK JOSEF, *Die Prälaten des Kollegiatsstiftes St. Marien in Erfurt von 1400–1555*. (Erfurter Theologische Studien Bd. 55). (291). St.-Benno-Verlag, Leipzig 1988. Kart. DM 26,—.

Die sorgfältig aus den Quellen erhobene und auch gut dargestellte Arbeit über das Kollegiatsstift St. Marien in Erfurt verdient über den gesteckten Rahmen hinaus Beachtung, weil sie viel Allgemeines enthält, oder zumindest interessantes Vergleichsmaterial zu ähnlichen Institutionen bietet. Behandelt werden die vier Prälaturen (anderswo Dignitäten genannt) des Stiftes (Propst, Dekan, Scholaster, Kantor). Sicherlich zählen die erstellten Biogramme zu den wichtigsten und mit hohem Arbeitsaufwand erzielten Ergebnissen. Sie werden aber nicht isoliert geboten, sondern hineingestellt in die geschichtlichen Ereignisse von Stadt und Stift. So können wir z. B. die Verzahnung der Institution mit der Universität (zahlreiche Kanoniker waren Professoren), die Unruhen der Reformation (das „Paffenstürmen“ von 1521, die „Bauernunruhen“ von 1525), den „Hammelburgervertrag“ von 1530, der einen Modus vivendi beider Konfessionen darstellte, und die Auswirkungen des „Augsburger Religionsfriedens“ miterleben. Die Ämter und Dignitäten, die Verpflichtungen der Prälaten und deren Einkünfte etc. werden genau beschrieben. Wünschenswert wäre es gewesen, dem materialreichen Buch ein Glossar mit Erklärungen der wichtigsten Fachtermini beizugeben. Erfreulich ist die Erschließung des Buches durch ein sorgfältiges Register.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ QUITER RAIMUND J., *Visitation und kirchliches Leben*. Die Pfarrei St. Severinus zu Wenden im Spiegel der Visitationsprotokolle von 1594 bis zu ihrer Eingliederung in die Diözese Paderborn. (271). Höpner-Verlag, Siegen 1988. Kart. DM 23,—.

Die vorliegende Arbeit wurde unter Anleitung des Freiburger Emeritus für Kirchengeschichte, Remigius Bäumer, geschrieben. Das ehemals kurkölnische Sauerland, das alte Herzogtum Westfalen, war durch Jahrhunderte ein Kernland katholischen Lebens. Es ist bis zum heutigen Tag überreich an schöpferischen Menschen und geistlichen Berufungen und so mit geistigen „Blutspendern“ zu vergleichen wie die bayerische Oberpfalz, das schwäbische Ries, der altmährische Raum und das oberösterreichische Mühlviertel.

So gesehen war es nicht unberechtigt, die kanonistisch wie pastoral wichtige Frage der Kirchenvisitation lokalgeschichtlich zu stellen und anhand der Visitationsakten zu zeigen, wie sich in einer kleinen sauerländischen Pfarrei die Umwälzungen vom Trienter Konzil bis zur Säkularisation widerspiegeln, bzw. diese auch verschlafen wurden, was auch festgehalten werden soll. Es kann sich ja als tröstlich

erweisen, daß nicht jeder Lärm, der die Weisen dieser Welt bewegt, auch in das Kirchenspiel der Armen im Geiste dringen muß.

Die regelmäßige Pfarrvisitation war insofern ein vielsagendes neuzeitliches Reformprinzip, als es die an sich richtige Idee mitverwirklichen sollte, daß der Bischof und seine Aufsichtsorgane seiner ganzen „Herde“ als Hirt möglichst gegenwärtig sein sollten. Man wußte etwa aus dem Mailand des hl. Carlo Borromeo, daß ein eifrig visitierender (firmender und predigender) Bischof in Kürze die Pfarreien zu reformieren und katholisch zu erhalten vermag. Im erzkatholischen Sauerland zeigte sich nun die Ironie des heiligen Geistes darin, daß die Bestimmungen des Trienter Konzils hinsichtlich der Visitation wegen der Ausdehnung der Erzdiözese Köln nur zu einem guten Zehntel erfüllt wurden, daß aber auch die getroffenen Maßnahmen nicht gar so notwendig waren, weil der kleine Mann katholisch war, ohne sich von den äußeren Ereignissen zu sehr tangieren zu lassen.

Ich hatte bei der Lektüre den Eindruck, daß der Vf. zunächst von der Annahme ausging, daß sein sauerländisches Heimatdorf die „kleine Welt“ sei, in der die „große ihre Probe hält“. Im Laufe seiner Forschungen konnte er feststellen, daß wir unsere heutigen Vorstellungen von Kommunikation nicht in das Zeitalter vor der Erfindung der Telegraphie hineintragen dürfen. Das erkannt zu haben, ist auch eine wichtige Erkenntnis, der sich viele ja nicht erfreuen, obwohl sie so einfach wäre.

Salzburg-Wilhering

Gerhard B. Winkler

■ CYGAN JERZY, *Valerianus Magni (1586–1661). „Vita prima“, opusculum recensio et bibliographia*. (Subsidia scient. Franziscalia 7). (464). Istituto storico dei Cappuccini, Roma (Aurelio) 1989. Kart. L. 35.000,—.

Die „Vita prima“ stammt von den beiden langjährigen Mitarbeitern V.s (19–229). Die einmalige Chronologie (230–286) belegt die geschilderten Ereignisse durch Hinweise auf Briefe etc. von, an und über V. Die exakte Bibliographie (287–339) verweist auf insgesamt 128 Manuskripte und 102 Drucke V.s. In 427 Abhandlungen usw. kommt die Mit- und Nachwelt zu Wort (341–428). Den Stand der Forschung beurteilt Cygan nach 20jähriger Forschung allerdings immer noch mit Worten: „Sie steckt in den Anfängen.“

Zur Bedeutung V.s ist zu sagen: Er war zeitlebens bemüht um eine moderne Philosophie, die den Aristotelismus ersetzen sollte. Daher wird er als Vorläufer von Descartes, Kant und sogar Husserl betrachtet. Er wies experimentell erstmals gegen Aristoteles das absolute Vakuum nach. Als Theologe liebte er das „Caritative Glaubensgespräch“ auf höchster Ebene und setzte es literarisch fort. Er focht erfolgreich um Toleranz für die Orthodoxen der Ukraine. Zeitraubend war sein kirchenpolitischer Einsatz als Theologe des Prager Erzbischofs. Oft und durch Jahre hielt er sich als Diplomat im Ausland, zumal in Polen, auf. Sein Eintreten für die Freiheit der Prager Universität im Auftrag des Papstes brachte ihn in Konflikt mit dem Kaiser und den Jesuiten und deren

Hochschule in Prag. Weil er bei Glaubensgesprächen Diskutanten entgegenkam und die Unbeweisbarkeit der päpstlichen Unfehlbarkeit aus der Schrift allein zugab, erhielt er Diskussions- und Publikationsverbot. Dies und anderes führte zu seiner sensationellen Einkerkung in Wien (1. bis 19. 2. 1661), zu seiner Überführung in einer Sänfte nach Salzburg, wo der nach Rom Zitierte am 29. 7. eines ergreifenden Todes starb. Als höchste Auszeichnung betrachtete er es, daß er zu Linz am 2. 9. 1618 bei einem nächtlichen Attentat fast als Märtyrer gestorben wäre.

Irdning

P. Fidelis Krautsack

■ AGOSTINO ENRICO, *Lorenzo Guetti*. La vita e l'opera nella realtà trentina del secondo ottocento. (222). Editoriale Programma, Padua 1985. Kart.

Don Lorenzo Guetti (1847–1898) ist der wichtigste Exponent der sozialen Tätigkeit im Trentino. Auch wenn er noch in einer Zeit geboren wurde, in der der Priester neben seinem geistlichen Beruf auch eine bürgerliche Aufgabe zu erfüllen hatte, war er doch in jeder Hinsicht ein „sacerdos sacra dans“. Sinnigerweise beginnt daher das erste Kapitel mit einer Abhandlung des „Magisterium sacerdotale“, wo durch das „Diarium Missarum“ und das „Totenbuch“ seine hohen Ideale geoffenbart werden, seine menschlichen Züge und seine intensive Religiosität.

Guetti war ein guter Kenner der Wirtschafts- und Agrarwissenschaft, und mit seinen Kenntnissen half er der bäuerlichen Welt in den Tälern des Trentino, die unter Armut und Emigration litt, vor allem nachdem das Veneto (1866) Italien angegliedert wurde und die Eisenbahn ihre wirtschaftlichen Bezugspunkte der Trentinischen Täler änderte.

Guetti stellt — mit dem weiten Netz von Genossenschaften und Raiffeisenkassen, das er während seines kurzen aber intensiven Lebens überall errichtet hat — für das Trentino das dar, was Wollenborg, Cerutti und Faidutti für das Veneto und für Friaul waren. Guetti war ein wahrer Sozialapostel der bäuerlichen Bevölkerung im Trentino. Niemand hat die Botschaft Raiffeisens besser aufgenommen als er, um das soziale Ideal des Christentums in die Tat umzusetzen. Auch Istrien schickte christlichsoziale junge Männer zu Don Guetti, um von ihm zu lernen, wie man jene sozialen Institutionen auch in Istrien errichten könnte. Bis jetzt hat man Guetti nur devote Kleinschriften gewidmet, mit dieser Arbeit besitzen wir aber nun über ihn ein seriöses wissenschaftliches Werk.

Triest

Pietro Zovatto

■ BENVENUTI SERGIO, *I principi vescovi di Trento fra Roma e Vienna 1861–1918*. (413). Il Mulino, Bologna 1988. Kart.

Bei diesem Buch handelt es sich um ein wirklich bedeutendes historisches Werk, das den schwierigen Weg einer der blühendsten Diözesen des nordöstlichen Italien oder des südlichen Tirol aufzeigt. Eine große Menge Archivmaterial — hauptsächlich jenes des Vatikanischen Archivs und jenes der erzbischöflichen Kurie von Trient — benützend, erforscht Benvenuti beinahe ein Jahrhundert Diözesengeschichte von Bischof Benedetto Riccabona (1861–1879) bis

Cölestin Endrici (1904–1940). Bei Riccabona behandelt er das Problem mit dem Protestantentpatent und mit der Glaubenseinheit in Tirol, als die Katholiken eine protestantische Infiltration befürchteten. Er weist auch auf das Verhalten gegenüber dem „Syllabus“ (1866) hin, auf die Wiener Gesetze von 1867 und auf das Erste Vatikanische Konzil.

Bezüglich der Bischofsernennungen war die Nominierung Johann Hallers zum Weihbischof Riccabonas getrübt durch nationale Probleme, da die Diözese zehn deutsche Dekanate umfaßte und die Bevölkerung sich aus zwei Dritteln Italienern und einem Drittel Deutschen zusammensetzte.

Auch die Bischöfe Johann Jakob della Bona (1878–1885) und Eugen Karl Valussi (1886–1903) sieht der Autor mit Ausgewogenheit unter dem Druck der Säkularisierung, des Liberalismus und einer sozialen Krise. Endrici wird ausführlicher behandelt in bezug auf die Probleme, die die Konservativen und Christlichsozialen Parteien betrafen sowie in bezug auf das Drama des Ersten Weltkrieges und die Ernennung des Generalvikars. Benvenuti beendet seine Arbeit mit der Rückkehr Endricis nach Trient nach Kriegsende, ohne sich aber noch mit der würdigen Haltung Endricis gegenüber dem Faschismus zu beschäftigen.

Triest

Pietro Zovatto

■ SCHOLZ FRANZ, *Zwischen Staatsräsion und Evangelium*. Kardinal Hlond und die Tragödie der ostdeutschen Diözesen. Tatsachen, Hintergründe, Anfragen. (225). Josef Knecht, Frankfurt am Main 1988. Kart. DM 34,—.

Der Autor, der Priester der Erzdiözese Breslau ist und Moraltheologie in Augsburg doziert, wird mit diesem Buch in kirchlichen Kreisen sowohl in Deutschland wie in Polen Aufsehen erregen. Er erzählt eine tragische Geschichte, die die Polen bis heute weitgehend verdrängt haben: 1945 wurden die deutschen Bischöfe in den ostdeutschen Gebieten zur Resignation gezwungen und die Bistumsleitungen polnischen Administratoren anvertraut. Die Schlüsselfigur dieser Umbesetzungen war der polnische Primas Kardinal Augustin Hlond (1881–1948), der „im ganzen polnischen Territorium (in tutto il territorio polacco)“ die am 8. Juli 1945 erlangten päpstlichen Vollmachten sehr extensiv auslegte. Hlond war 1939 nach Rom und 1940 nach Frankreich geflüchtet. Eine Zeitlang war er in Wiedenbrück interniert. Die Wochen vom 25. April bis 10. Juli 1945 brachte er wieder in Rom zu und konferierte in dieser Zeit mit Papst Pius XII. und Msgr. Tardini. Dann kehrte er nach Polen zurück und widmete sich der kirchlichen Reorganisation. Nach dem Autor hat Hlond bei der Polonisierung jener Gebiete, die seit 700 Jahren deutsch waren, Stalin die Hand gereicht. Dem Verfasser, der die Frevel Hitlers am polnischen Volk zutiefst bedauert, geht es mit dieser Arbeit nicht um Revanchismus, sondern um eine Bereinigung des „Geländes“, auf dem dann eine echt deutsch-polnische Zukunft entstehen kann.

Brixen

Josef Gelmi